

Die Geschichte unserer Streuobstwiesen

Streuobstwiesen prägen unsere Kulturlandschaft schon seit langer Zeit. Bereits während der Jungsteinzeit sammelten die Menschen Früchte der bei uns vorkommenden Arten wie Birne, Apfel und Pflaume. Die gezielte Zucht und Veredelung ertragreicher Sorten wurde von den Griechen entwickelt. Die Römer übernahmen diese Techniken und führten Vorformen der heutigen Obstsorten in den süddeutschen Raum ein.

Bis ins Mittelalter wurden Obstbäume ausschließlich in Klostergärten angepflanzt. Am Ende des Mittelalters herrschte in Deutschland große Not. Staatliche Auflagen zur Verbesserung der Nahrungsproduktion ließen in der Umgebung der Dörfer und Gehöfte großflächige Streuobstwiesen entstehen. Später wurden hochstämmige Obstbäume auch als Windschutz entlang von Straßen und Wegen gepflanzt.

Durch die enorme Expansion entwickelte sich der Obstbau im 19. Jahrhundert zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig. Streuobstwiesen bildeten für die große Anzahl von Klein- und Nebenerwerbsbetrieben einen idealen Wiesentyp. Neben dem Gras für das Vieh lieferten sie auch frisches Obst für die bäuerliche Großfamilie. In ländlichen Gebieten kam fast die gesamte Bevölkerung in den Genuss von selbst angebautem Obst. Es wurde frisch verzehrt, oder zu Dörrobst, Fruchtsaft, Most und Schnaps weiterverarbeitet.

Nach dem 2. Weltkrieg vollzog sich durch die Intensivierung der Landwirtschaft ein grundlegender Wandel. Mit dem Untergang der kleinbäuerlichen Betriebe verloren auch die Streuobstwiesen ihre ursprüngliche Bedeutung. Den immer größer werdenden Maschinen waren die Bäume im Weg. Steigende Obstimporte und staatliche Unterstützung des Intensivanbaus machten die Streuobstwiesen mit ihren Hochstämmen unattraktiv. "Einmachen" und "Mosten" kamen aus der Mode. Zwischen 1957 und 1974 wurden Rodungsaktionen sogar staatlich unterstützt.

Wachsendes Umweltbewusstsein lässt die Nachfrage nach ungespritztem Obst aus heimischem Anbau wieder anwachsen.

Was zum Erhalt der Streuobstwiesen getan werden muss

Viele unsere Landschaft prägende Obstwiesen werden ohne baldiges Handeln von der Bildfläche verschwinden. Die oftmals 80 oder über 90 Jahre alten Bäume haben immer häufiger intensive Wetterlagen auszuhalten. Seien es immer heftigere Stürme, lange trockene Sommer oder Winter die keine Winter mehr sind.

Die heutigen Streuobstwiesen leiden an Überalterung. Das heißt nicht, dass die Altbäume gerodet werden sollen. Ganz im Gegenteil. Gerade die alten Obstbäume, mit ihren Höhlen und starken Ästen, sind ökologisch wertvoll.

Vielmehr müssen junge Bäume nachgepflanzt werden. Ein gesundes Verhältnis in der Altersstruktur der Bäume gewährleistet, dass der Standort für eine breit gefächerte Artenvielfalt attraktiv bleibt. Altbäume sollten durch fachmännisches Zurückschneiden vor Sturmschäden geschützt werden. Windböen und Starkregen brechen oft riesige Leitäste aus deren Kronen oder kippen den gesamten Baum.

Für Streuobstwiesen sind die Hochstämmen die erste Wahl. Sie werden älter als ihre kleineren Arten und lassen eine Beweidung mit Großvieh zu. Da sie bei der Ernte und beim Schnitt aufwendiger sind, kamen sie leider aus der Mode. Heute lernen allerdings wieder mehr Menschen die alten, robusten Obstsorten schätzen.



Streuobstwiese bei Golzheim



Was unsere Ortsgruppe für den Erhalt von Streuobstwiesen leistet

Die Ortsgruppe Rureifel unterstützt bei der Suche nach alten Sorten, sowie beim Pflanzen von Bäumen. Im Rahmen unserer Möglichkeiten helfen wir beim Baumschnitt oder auch Veredeln angestammter Sorten. Wir bieten Baum-Schnittkurse an und empfehlen den Besuch der Schnittkurse unserer Partnerorganisationen. Schauen Sie in unser Jahresprogramm 2006 . Wir werben mit einem Obstwiesenfest und pflegen mehrere BUND eigene Wiesen.



Landwirt Bochröder mit Sohn Jakob beim Pflanzen eines "Jakob-Fischer" Apfelbaumes